Zeitschrift: Romanica Raetica

Herausgeber: Societad Retorumantscha

Band: 12 (1993)

Artikel: Literatur und Kleinsprache : Studien zur bündnerromanischen Literatur seit 1860 (Teil II)

Autor: Riatsch, Clà / Walther, Lucia

Kapitel: C.1.1: Biographien und Berufsprofile

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859063

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

C. Literatursoziologische und literarhistorische Aspekte

C.1. Autorinnen und Autoren: Biographien, Berufe, dichterisches Selbstverständnis (L. W.)

1.1. Biographien und Berufsprofile

Den schreibenden Bauern gibt es zwar, doch ist er nicht so oft anzutreffen wie der schreibende Lehrer, auch in romanisch Bünden nicht. Eine Durchsicht von Schriftstellerbiographien[1] zeigt, dass seit über hundert Jahren der Lehrerstand konstant den weitaus grössten Teil der bündnerromanischen Dichter stellt. Von 119 erfassten Lebensläufen romanischer Dichter übten oder üben 55 den Lehrerberuf aus. Bei 22 Repräsentanten findet sich die Angabe 'Lehrer', ohne nähere Bezeichnung, oder 'Primarlehrer', bei 15 'Sekundarlehrer' oder 'Primar- und Sekundarlehrer' (in kleineren Gemeinden), bei 14 'Gymnasiallehrer', 'Kantonsschullehrer' (ausserdem: 3 Berufsschullehrer, 1 Hochschullehrer HSG St. Gallen). Es handelt sich demnach auf eine über alle Schulstufen nahezu gleichmässig verteilte Lehrtätigkeit, wobei interessant ist, dass der Weg ins Lehramt aller Stufen zum allergrössten Teil über das Kantonale Lehrerseminar in Chur führt. In 23 der 55 erfassten Fälle wird ausdrücklich zuerst eine Tätigkeit als Primarlehrer angegeben, bevor man sich zum Sekundarlehrer weiterbildete oder (in kleineren Schulgemeinden offenbar ohne Zusatzausbildung?) zum Sekundarlehrer gewählt wurde. Diese Stufe kann zum Berufsschul- oder Gymnasiallehrer weiterführen (6 Belege).

Als zweitgrösste Gruppe hinter den Lehrern folgt der geistliche Stand (20 Vertreter; 12 kath., 8 evang., wovon wiederum einige nebenamtlich oder zeitweise im Lehramt tätig waren / sind). Ferner müssen genannt werden: die Juristen (Anwälte, kaufmännische Tätigkeit, politi-

[1] Zu den Biographien bzw. Berufsprofilen der Schriftstellerinnen vgl. Kap. C.1.2. S. 550 ff., wo diese zur Erklärung des überraschend hohen Anteils schreibender Frauen in einer bäuerlichen Gesellschaft herangezogen werden.

sche Laufbahn, Beamte; 11) und Ärzte (5). 7 Dichter, welche grösstenteils noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Welt gekommen sind, wurden mitgezählt, weil sie wichtige Werke für die 'Rätoromanische Renaissance' verfasst haben. Es sind dies die engadinischen Dichter der 'Emigranten- und Heimwehgeneration', Kaufleute von Beruf. Für die 17 der unter 'anderen Berufen' subsumierten Schriftsteller trifft meistens die Bezeichnung 'Beamter' am ehesten zu (Kreisförster, Bibliothekar, Bahn-, Postbeamter usw.). Schlecht vertreten ist der schreibende Hotelier oder Hotelangestellte (3 Fälle, davon 1 nur zeitweilig). 'Freier Schriftsteller' wird nur einmal genannt, bei einem Autor, der vorher Lehrer gewesen war. In einem andern Fall lebt der ehemalige Lehrer jetzt als 'freier Künstler' und Bauer. Kommen wir schliesslich zu den Bauern: 4 Vertreter, doch sind es keine 'grossen' Namen. Mitgezählt wurde einer, der nicht einmal eigentlich Schriftsteller, sondern vielmehr Literaturvermittler war: Jon Clos BRUNNER (1867–1954), der Begründer der Reihe *Chasa paterna*. Er stammte aus einer Emigrantenfamilie, kehrte erst 1917 an seinen Geburtsort Lavin zurück und lebte dort als Bauer, Bienenzüchter und Vertreter der Firma Wander & Co. Hingegen hat ein Grosser unter den Bündnerromanen die grösste Verherrlichung auf das Bauerntum geschrieben. Die Rede ist vom Gedicht *Il pur suveran* (*Der freie Bauer*) von Gion Antoni HUONDER (1827–1867)[2]. Der Dichter selbst kann keiner Berufsgruppe zugeordnet werden, und sein Lebenslauf ist von aller (bäuerlichen) Sesshaftigkeit so weit entfernt wie ein Bauer von einem König im nicht übertragenen Sinn. HUONDER studierte in München und Paris Jurisprudenz, Philosophie und Sprachen. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz geriet er in finanzielle Schwierigkeiten, liess sich als Hotelier zuerst in Altdorf, dann Ilanz nieder, versah schliesslich das Amt eines Pedells an der Kantonsschule in Chur, wo er völlig verarmt gestorben ist.

Dieses Verhältnis vom schreibenden zum beschriebenen Bauern wirft einige Fragen auf, worunter die Aspekte 'Lehrerliteratur – erzieherischer Auftrag' und 'Abwandern – im Sprachgebiet bleiben' besondere Aufmerksamkeit verdienen.

2 Vgl. unten S. 525 ff.

1.1.1. Lehrerliteratur – erzieherischer Auftrag[3]

Der Weg zu fast jedem Lehramt führe über das (Primar-) Lehrerseminar in Chur, wurde festgestellt. Noch heute handelt es sich bei dieser Institution für die Romanen um ein wichtiges Tor zur Bildung. Auffallen muss, wie oft diese Stufe lediglich überleitet zu weiteren Studien, vielfach angegeben als 'Studien an der Universität X / an den Universitäten X, Y, Z', d. h. nicht genau bestimmbar, bis zum vollständigen Hochschulstudium mit abschliessender Promotion. Auffallen muss ausserdem, dass sich aus Bündnerromanen nicht nur unter den Schriftstellern, sondern allgemein ein hoher Anteil der Lehrer zu rekrutieren scheint. Gemäss CATHOMAS (1977; zit. nach CATRINA 1983: 58) «sind fast die Hälfte der Churer Sekundarlehrer, über vierzig Prozent der Werkschullehrer und ungefähr je zwanzig Prozent der Volksschul- und der Kantonsschullehrer Rätoromanen». Lassen diese Zahlen auch noch keine exakten Schlüsse über den Lehreranteil innerhalb der romanischsprachigen Bevölkerung, und das wiederum im Vergleich mit andern Sprachgruppen, zu, so sind sie doch beeindruckend. Fünfzig Prozent der Churer Sekundarlehrer, gestellt von einer Sprachgruppe, die 1980 etwa zwanzig Prozent der Bevölkerung des Kantons ausmachte! Sollte es zutreffen, dass die bündnerromanische Intelligentia 'eine pädagogische Ader hat' und hauptsächlich den Lehrerberuf ergreift, könnte damit vielleicht eine weitere Verteilung erklärt werden. Dem Buch *Bündner Maler, Bildhauer, Komponisten und Schriftsteller der Gegenwart* (1960) ist unter Deutschbündnern ein Schriftstelleranteil von etwa 27% zu entnehmen, während 66% der Künstler die Malerei und Bildhauerei ausüben. Etwa 67% der Romanischsprachigen hingegen sind Schriftsteller und nur etwa 16% bildende Künstler. Die Affinität zwischen Lehrerberuf und Schriftstellerei ist bekannt, und wenn es im romanischen Sprachgebiet tatsächlich mehr Lehrer gibt, sind unter den Künstlern auch mehr Schriftsteller zu erwarten. Als wichtigerer Grund für die verhältnismässig vielen Schriftsteller in romanisch Bünden ist jedoch der drohende Sprachverlust zu nennen, woraus es verständlich ist, dass, wer im Kampf dagegen zur Feder greift, nicht nur bessere Publikationsmöglichkeiten vorfindet als anderswo, sondern auch mit Ach-

[3] Vgl. zu dieser Problematik («litteratura da magisters e ravarendas») auch Linard BARDILL, in: *Chardun* 17/1, Oktober 1987.

tung honoriert wird. Im Gegensatz zur übrigen Schweiz scheine das Schreiben in romanisch Bünden «eine überaus offen zugegebene Leidenschaft zu sein, die den Respekt der andern heischt» (BILLIGMEIER 1983: 336). Von all dem weiss auch Reto CARATSCH in seiner Satire *La Renaschentscha dals Patagons* zu berichten. Ein Dekret des Landammanns verleiht darin als Anerkennung der Leistungen für Sprache und Kultur jeder Dichterin und jedem Dichter das Recht, einen tintenfassförmigen Hut zu tragen. «Che surpraisa, la dumengia zieva, a vair quellas miriadas da chapels-chalamers chi cumparittan scu tschieras da salips! (. . .) Be d'inrer as vzaiva a passer ün pover martüffel cun ün chapè a la burgaisa» (1983: 37)[4]. Und gerade die 'povers martüffels' mit den gewöhnlichen ('bürgerlichen') Hüten müssen gehätschelt werden, nicht nur weil – wie es bei CARATSCH heisst – Dichter ein Publikum benötigen, sondern auch weil eine Sprachgemeinschaft den (gewöhnlichen) Sprachträger braucht. Die 'armen Tröpfe' wären demnach sowohl Publikum wie Zöglinge.

Wurde von einer Affinität zwischen Lehrerberuf und Schriftstellerei gesprochen, so sind andere Nebenbeschäftigungen, die in ländlichen Gebieten vom Lehrer geradezu erwartet werden, nicht zu vergessen. Als Beispiel sei genannt: Organist, Chordirigent. Den Lebensläufen ist des weitern zu entnehmen, dass Lehrer, aber auch Juristen und Ärzte sich vielfach in der Politik engagieren. Offenbar empfinden sie das Bedürfnis, über den Hauptberuf noch hinausgehende Leistungen für den Mitmenschen und Mitbürger zu erbringen. Dass sie diesem auch helfen wollen, eine vom Untergang bedrohte Tradition zu bewahren, kann gar nicht erstaunen. So üben viele unter ihnen auch editorische und redaktionelle Tätigkeiten aus, sind in der Sprachbewegung aktiv und erarbeiten Wörterbücher und Grammatiken. Cristoffel BARDOLA (1867–1935) war in der Schulpolitik und bei der Erarbeitung von Schulbüchern tätig. Er war Redaktor des *Chalender Ladin* und der Kinderzeitschrift *L'Aviöl* (Die Biene) und Verfasser einer neuen ladinischen Orthographie. *L'Aviöl* wurde von 1921 bis 1925 auch von Jon GUIDON (1892–1966) redigiert. Men RAUCH (1888–1958) ist der Begründer der *Gasetta ladina* und war auch deren Redaktor (später des durch Fusion von

[4] «Welche Überraschung, am folgenden Sonntag die Myriaden der Tintenfass-Hüte zu erblicken, die auftauchten wie Schwaden von Heuschrecken! (. . .) Nur selten sah man einen armen Tropf mit einem bürgerlichen Hut vorbeigehen.»

Gasetta ladina und *Fögl d'Engiadina* entstandenen *Fögl Ladin)*[5]. Artur CAFLISCH (1893–1971) ist der Herausgeber der *tevletta / tabletta*, eines Sprachlehrmittels für die Unterstufe. Guglielm GADOLA (1902–1961) war Mitbegründer der Zeitschrift *Il Glogn* und Redaktor am *Glogn* und am *Ischi*. Gion Peider THÖNI (*1921) hat nebst redaktioneller Tätigkeit im *Noss Sulom* eine surmeirische Sprachlehre verfasst, später ein *Mossaveias* (Wegweiser; 1981), mit dem Untertitel: «En intruidamaint popular per cumbatter igls germanissems schluitos noadainten igl noss bel lungatg rumantsch» («Eine Einführung für das Volk, um die Germanismen zu bekämpfen, die sich in unsere schöne romanische Sprache eingeschlichen haben»). Von Curo MANI (*1913) wurde das von der *Lia Rumantscha* herausgegebene Wörterbuch des sutselvischen Idioms erarbeitet, von Oscar PEER (*1928) dasjenige für das Engadin. Von Sep Modest NAY (1892–1945) stammt das bekannte Lehrbuch für das Surselvische, *Bien di, bien onn*, und vom Landarzt Men GAUDENZ (1899–1982) u. a. eine *Nomenclatura da l'anatomia in ladin* (1953). Die Aufzählung muss abgebrochen werden, ohne vollständig zu sein.

Die Verdienste der Dichter in der Sprachbewegung werden denn auch die Verfasser der Nekrologe nicht müde zu rühmen. Cla BIERTs Tod sei «ein grosser Verlust für die rätoromanische Bewegung von heute und morgen», schreibt Andri PEER im *Bündner Jahrbuch* (1982: 154). Über Luis CANDINAS (1892–1980) heisst es, er habe «eine beachtenswerte Arbeit für das Romanentum geleistet» (BJ 1983: 152). An Gian Gianett CLOETTA (1874–1965) wird bewundert, mit welcher «energia, paschiun ed amur cha [el] s'ho miss vi a la lavur ed aint il cumbat per salver lingua e cultura bargunzegnra» («Energie, Leidenschaft und Liebe [er] sich in die Arbeit und in den Kampf gestürzt hat, um die Sprache und Kultur von Bergün zu retten»; ASR 79, 1966: 101). Im Gedenken an Tumasch DOLF (1889–1963) wird gesagt, Erzählen bedeute auch die Vergangenheit beleben («reviver igl tains passo»), was mithelfe, Sprache und Tradition zu erhalten («salvar lungatg a tradiziùn»; ASR 85, 1972: 19). Men GAUDENZ soll «ün dals plü fidels cumbattants per la ierta e lingua rumantscha» («einer der treusten

[5] GUIDON und RAUCH waren zwar keine Lehrer. Nebenbei sei bemerkt, dass eine langjährige Mitarbeiterin am *Fögl Ladin* und *die* sprachliche Autorität im Oberengadin, Domenica MESSMER (sie hat auch selber literarische Texte verfasst, vor allem aber Texte anderer lektoriert), «sehr gerne Lehrerin geworden wäre» (CATRINA 1983: 196).

Kämpfer für romanisches Erbe und romanische Sprache»; ASR 96, 1983: 219) gewesen sein. «Um einen tapferen Kämpfer für die romanische Sprache und Kultur» trauert man auch beim Hinschied von Jon SEMADENI (BJ 1982: 150). Im Nachruf auf Leza UFFER (1912–1982; nebenbei bemerkt Schöpfer eines 'Interromanisch') kommt ausserdem die Verbindung von Spracherhaltung und der Notwendigkeit des Bereitstellens von Lesestoff zum Ausdruck: «Per rinforzar il Surmeiran e porscher al pievel silmeins ina gada l'jamna buna lectura sedecida Leza Uffer d'edir in'atgna gasetta per la cuntrada.» («Um das Surmeirische zu stärken und dem Volk wenigstens einmal wöchentlich gute Lektüre anzubieten, entschliesst sich Leza Uffer zur Herausgabe einer eigenen Zeitschrift für die Region.» ASR 96, 1983: 225 f.) Nicht nur für das Romanische gekämpft, sondern darüber hinaus «Kunde von der rätoromanischen Sprache und Kultur in die weite Welt» getragen zu haben, wird hervorgehoben bei Andri PEER (BJ 1986: 149), und besonders auch bei Maurus CARNOT (1865–1935), einem gebürtigen Deutschsprachigen. Er wird als 'Herold', als 'Mentor' bezeichnet und habe «cun in entusiassem ed ina carezia atgna mo ad in pater Maurus (. . .) fatg enconuschents nos Confederai cun nossa Mumma Romontscha, cun nies pievel, nossa olma» («mit einer Begeisterung und Liebe, wie sie nur einem Pater Maurus eigen sind [. . .], unsere Miteidgenossen mit unserer romanischen Muttersprache, mit unserem Volk, unserer Seele bekannt gemacht»; ASR 78, 1965: 9). Belege genug, die zeigen, dass all diese Dichter ihre Arbeit als Auftrag verstehen und mit ihrer Arbeit zur Sprachbewahrung beitragen wollen. Dafür wissen ihnen die Leser angeblich Dank. Mit seinem Tod hat Toni HALTER Abschied genommen «d'ina gronda e fideivla cuminonza da lecturs» (ASR 100, 1987: 273; in BJ 1988: 149 von «dankbaren Lesern»). Die Vorstellung vom Dichter, der als eine Art Führer (Autoritätsperson) seinen staunenden, ihn umgebenden Zuhörern etwas mitzuteilen hat, wird sehr anschaulich beim Lesen der Texte von Aluis ARPAGAUS[6]. In diesem Sinne ist es auch verständlich, wenn in Nekrologen immer wieder auf die Liebe des verstor-

[6] Vgl. insb., aber nicht nur ARPAGAUS 1983, III *(= Raquens e novellettas per affons)*. Im Leben blieb ARPAGAUS eine Führerrolle, auch in Form des Lehrerberufs, allerdings versagt. Vgl. dazu Kap. A.2.1.3. a. Zur Biographie vgl. CAVIGELLI, in: ARPAGAUS 1983, I und IV. Warum «die ersten Prediger Dichter waren und die Dichter Prediger sind» («cha ils prüms predgeders eiran poets e cha'ls poets sun predgeders»), ist bei Artur CAFLISCH (1968: 94) nachzulesen.

benen Dichters zur Jugend, zum Kind hingewiesen wird. So soll beispielsweise Jon GUIDON «ün bun ami dals uffants» («ein guter Freund der Kinder») gewesen sein. «El pisseret per buna lectüra adattada a l'incletta dals uffants.» («Er sorgte für gute Lektüre, die für das kindliche Verständnis geeignet ist.» ASR 81, 1982: 8.) Auch Pater Alexander LOZZA war «gl'amei digls unfants» (ASR 76, 1963: 200), und Giatgen Mitgel UFFER (1883–1965) verbrachte «üna vita interamaing dedichada a la giuventüna ed a la famiglia» («ein Leben, das vollständig der Jugend und der Familie gewidmet war»; ASR 79, 1966: 82). Zahlreicher noch sind in den Nachrufen die Erwähnungen der Volksverbundenheit des Schriftstellers. Der Nachruf auf Luis CANDINAS (BJ 1983: 149–152) ist betitelt: «Luis Candinas – ein romanischer Volksdichter»[7]. Men GAUDENZ widmet seine Lebenserinnerungen (Scuol o. J.) «in prüma lingia a meis char pövelet rumantsch, als paurs, als lavuraints, als baps, a las mammas ed als uffants» («in erster Linie meinem lieben romanischen Völklein, den Bauern, den Arbeitern, den Vätern, den Müttern und den Kindern»; ebd., [5]). Zu einem Gedichtband von Jon GUIDON wird vermerkt, er habe ein Jahr vor dem Tod «sias poesias al pövel ladin» («seine Gedichte dem ladinischen Volk») geschenkt (ASR 81, 1968: 10). Toni HALTERS Wirken diente «voll und ganz dem eigenen Volk» (BJ 1988: 150), und: «Was sein Geist an Reichtum barg, floss durch seine Dichterfeder zur Verkündung an sein Volk» (ebd., 149). Eine klarere Sprache noch hinsichtlich 'Verkündung an sein Volk' lesen wir mit Bezug auf Jon SEMADENI: «El ha gnü il bsögn da dir a seis pövel quai ch'el, davo lunga ponderaziun, vaiva chattà chi fuoss da bön per el.» («Er hatte das Bedürfnis, seinem Volk zu sagen, was er, nach langem Nachdenken, für es für gut hielt.» ASR 94, 1981: 219) Zu den in volkstümlichem Ton ('tun popular') gehaltenen Erzählungen von Giatgen Mitgel UFFER bemerkt Andri PEER: «L'ouvra litterara ais eir ella dictada da quel bsögn da servir, sco sia actività da magister e seis exaimpel da bap.» («Das literarische Werk wird ebenfalls diktiert von diesem Bedürnis zu dienen, wie auch seine Tätigkeit als Lehrer und sein Vorbild als Vater.» ASR 79, 1966: 83.) Mit dem Dienst an Sprache und Kultur geht – das dürfte nun deutlich genug belegt sein – ein anderer Dienst einher: ein pädagogischer Auftrag im weitesten Sinne. Leza UFFER wollte nebst der Stärkung des Surmeirischen dem Volk '**buna**

[7] CANDINAS war von 1920 bis 1957 Bahnhofvorstand in Rueun.

lectura' zur Verfügung stellen, ebenso war Jon GUIDON um **gute** Kinderliteratur bemüht, und Jon SEMADENI wollte dem Volk sagen, was er für **gut** hielt. Und was heisst in diesem Zusammenhang gut? Gian Gianett CLOETTA gründete als 78jähriger noch die Zeitschrift *Pro Bravuogn.* Damit habe er drei Ziele verfolgt: «svaglier, sclaregr, tretgnegr» («wecken, aufklären, unterhalten»; ASR 79, 1966: 101). Wecken müsse man die romanische Bevölkerung angesichts der disparaten Lage bezüglich der Muttersprache, aufklären «an tottas dumondas or dla veta digl nos pievel» («in allen Fragen aus dem Leben unseres Volkes») und unterhalten u. a. «cun istorgettas a legendas digl temp passo, cun ampurtants eveniments» («mit Geschichten und Legenden aus vergangener Zeit, mit wichtigen Ereignissen»; ebd.). Es ist hier klar ausgesprochen, dass und warum romanische Schriftsteller sich immer wieder berufen fühlen, auch heimatkundliche Unterweisung und andere Belehrung in ihre Werke einfliessen zu lassen. Giusep DURSCHEI (1911–1983) – er ist bei weitem nicht der einzige – nutzt die Gelegenheit gleich noch weiter: «El ha scret sco il bien pastur che pren era la litteratura per ina scantschala, nua ch'ins sa annunziar e derasar la buna semenza.» («Er hat geschrieben wie der gute Hirte, welcher die Literatur auch als Kanzel betrachtet, auf der man die gute Saat verkünden und verbreiten kann» ASR 96, 1983: 234). Was unter 'guter Saat' verstanden werden kann, möge eine Feststellung über einen andern katholischen Geistlichen, Pater Alexander LOZZA, illustrieren: «ed igl poet tratta adegna puspe igls grevs problems morals dalla veta, p. ex. la tragica da mamma ed unfant illegitims» («und der Dichter behandelt immer wieder die schweren moralischen Fragen des Lebens, z. B. die Tragik der [ledigen] Mutter und des unehelichen Kindes»; ASR 76, 1963: 199).

Heisst es mit Bezug auf Toni HALTER, er sei «Lehrer aus Berufung» gewesen, und: «Sein höchstes Ziel war, Herz und Kopf seiner Schüler zu formen und sie fürs Leben zu stärken» (BJ 1988: 149), so gilt das vielleicht für fast alle bündnerromanischen Schriftsteller, wobei 'Schüler' durch 'Leser' (oder 'Volk') zu ersetzen wäre[8]. Auf das Resultat des Hangs zum 'Lehrer aus Berufung', der beim 'Lehrer von Beruf' noch ausgeprägter sein mag, wurde in Teil A und B der vorliegenden *Studien*

[8] Vgl. dazu auch Johann Heinrich PESTALOZZI, der mit *Lienhard und Gertrud* beabsichtigte, «dem Volk einige ihm wichtige Wahrheiten auf eine Art zu sagen, die ihm in Kopf und ans Herz gehen sollte» (Vorrede zur ersten Auflage, 1781).

verschiedentlich hingewiesen. Erinnert sei lediglich an das häufige Erklären des im Text enthaltenen Sinns durch den Autor oder auch Übersetzer (Lehrer?), der offenbar dem Leser (Schüler?) zu wenig zutraut. Im übrigen neigt didaktische Dichtung ganz allgemein dazu, ihr Anliegen in Begriffssprache nochmals verdeutlichend zu erklären. Verantwortlich für die «moralisch-lehrhafte Art der schweizerischen Literatur» (ERMATINGER 1933: 24), auch der bündnerromanischen, ist ferner die Auffassung, dass Literatur eine ernste und nützliche Sache zu sein habe[9]. So scheint es auch BILLIGMEIER (1983: 350) zu sehen: «Weil die Literatur für die Romanen eine besonders ernsthafte Angelegenheit ist, haben diese Arbeiten vielleicht einen noch ernsthafteren Ton, als es sonst der Fall wäre. Das gedruckte Wort ist eine ernsthafte Sache; man erwartet aber, dass das Volk erkennt, dass hinter allem Humor das Leben hart und ernst ist.» Ernsthaft ist Literatur, weil man damit einen Auftrag zu erfüllen hat und der Leser dabei etwas erkennen soll. Humoristische Verse sind öfters Spottverse, also wiederum Belehrung und Erziehung. Dass solche mitunter von pfarrherrlicher Feder herrühren (z. B. CADIELI 1983, 119 ff.) und als *verdads rientas* (ebd., 121) ausgegeben werden, in der Tat jedoch für die Adressaten eher bitter, geradezu kränkend sind, kann als eine Art der Verknüfung von Kunst und Leben gelten: es fällt offenbar schwer, das Predigen zu lassen.

1.1.2. Abwandern – im Sprachgebiet bleiben

Das Gedicht *Il pur suveran* von HUONDER sei an dieser Stelle, obwohl allgemein bekannt, einmal mehr zitiert[10]:

Il pur suveran
Quei ei miu grep, quei ei miu crap,
Cheu tschentel jeu miu pei;
Artau hai jeu vus da miu bab,
Sai a negin marschei.

[9] Zum Einbringen des Spielerischen in die bündnerromanische Literatur vgl. Kap. C.1.2. S. 611 f.

[10] Mit Übersetzung von P. Maurus CARNOT, 1934, zit. nach CATRINA 1983: 35.

Quei ei miu prau, quei miu clavau,
Quei miu regress e dretg;
Sai a negin perquei d'engrau,
Jeu sun cheu mez il retg.

Quei mes affons, miu agen saung,
Da miu car Diu schenghetg;
Nutreschel els cun agen paun,
Els dorman sut miu tetg.

O libra libra paupradad,
Artada da mes vegls;
Defender vi cun tafradad,
Sco poppa da mes egls!

Gie libers sundel jeu naschius,
Ruasseivel vi durmir,
E libers sundel si carschius,
E libers vi murir!

(Sursilvan) Gion Antoni Huonder, ca. 1860

Der freie Bauer
Das ist mein Fels, das ist mein Stein,
Drauf setz' ich meinen Fuss;
Was mir der Vater gab, ist mein;
Wer fordert Dank und Gruss?

Feld, Scheune ist mein Eigentum,
Mit Weg und Steg mein Land;
Nach keinem schau' ich dankend um,
Und – König heisst mein Stand.

Die Kinder, meiner Adern Blut,
Sie sandte Gott mir zu;
Mein eigen Brot ernährt sie gut,
Mein Dach deckt ihre Ruh.

O freie Armut, stolz und gut,
Der Ahnen Kraft und Kern.
Ich schütze dich mit tapfrem Mut
Wie meinen Augenstern.

Frei war ich auf der Mutter Schoss,
Mein Schlummer furchtlos sei!
Ich wurde mit der Freiheit gross,
Und sterbend sei ich frei!

Übersetzung P. Maurus Carnot, 1934

Es wurde dargelegt, und ein Beweis ist der Verfasser dieses Gedichts, dass das von den Ahnen Geerbte, wozu wir füglich Sprache und Kultur zählen dürfen, keineswegs hauptsächlich von denen verteidigt wird, die ihre Kinder mit dem Brot der eigenen Ähren ernähren. Das Erbe wird nicht einmal hauptsächlich von denen verteidigt, die auf ihren Fels und Stein ihren Fuss setzen. Die Träger der Sprachbewegung – von ihnen ist hier die Rede, und sie sind vielfach zugleich die Dichter – haben öfters unterländischen Asphalt unter ihren Füssen. Als Lehrer, Juristen, Ärzte bleiben viele nicht im Sprachgebiet (vgl. CATRINA 1983: 53) und werden zu Heimwehbündnern, aber – so soll Cla BIERT gesagt haben – : «Heimweh haben ist noch lange nicht das gleiche wie heimkommen wollen» (zit. nach CATRINA: 54). Warum sie nicht heimkommen wollen, teilweise vielleicht nicht können, bleibe einmal dahingestellt, bezüglich des Schreibens drängt sich jedoch der Verdacht auf, die Heimat könnte aus der Fremde und unter Heimweh betrachtet bedichtenswerter sein, als wenn man dort lebte. Die ganze '(Sprach-)Erhaltungspropaganda', von 'Exilromanen' formuliert, stösst jedenfalls bei den 'Daheimgebliebenen' nicht nur auf eitel Freude und wird offenbar – wozu der didaktische Ton passt – bisweilen auch als Schulmeisterei empfunden (im Unterland gut verdienen und denen zu Hause vorschreiben, was sie zu tun haben). Dazu CATRINA (56 f.): «Für den Heimwehbündner bedeutet jede Veränderung in seinem Heimatdorf eine Schändung von Jugenderinnerungen. Was Wunder, dass er sich von der Bastion seines stilvoll renovierten Hauses aus für eine intakte Landschaft und ein lupenreines Romanisch und gegen Ferienhäuser, Apparthotels und Bergbahnen engagiert?» Cla BIERT beispielsweise, dessen

Roman *La müdada* damit endet, dass die Hauptfigur sich für ein Bleiben am Ort der Vorfahren und die Ausübung ihres Berufs (Bauernstand) entscheidet, unterrichtete «nicht etwa in seiner Heimatgemeinde Scuol, sondern in Chur Sekundarschüler» (CATRINA: 54). Gion Antoni BÜHLER (1825–1897), der u. a. versucht hat, eine bündnerromanische Einheitssprache zu schaffen, wurde in Domat geboren, wirkte als Lehrer in Chur, wo er auch gestorben ist. Giatgen Caspar MUOTH (1844–1906), der 'bündnerromanische Nationaldichter', kam in Breil zur Welt, studierte in München, arbeitete an der Kantonsschule Chur und ist in Chur gestorben. Peider LANSEL (1863–1943) wurde in Pisa geboren, lebte in Italien, seit 1906 vorwiegend in Genf. Gestorben ist er in Genf, doch wurde seine Asche in die Heimat, nach Sent, gebracht. Andri PEER (1921–1985) lebte in Winterthur, Oscar PEER (*1928) lebt in Chur. Tista MURK (1915–1992) war Bibliothekar in Chur und Bern und lebte dann in Trun. Peder CADOTSCH (*1922) ist Zahnarzt in Luzern. Gion Peider THÖNI (*1921), u. a. Redaktor des Organs der Uniung Rumantscha da Surmeir *Igl Noss Sulom* seit 1952, lebte von 1954–1984 in Riehen bei Basel. Giatgen Mitgel UFFER (1883–1965) von Savognin war Lehrer in St. Gallen und ist in Orselina bei Locarno gestorben. Sein Sohn, Leza UFFER (1912–1982), ein bedeutender Mann für die bünderromanische Bewegung, ist in St. Gallen aufgewachsen und hat sein Leben grösstenteils dort verbracht. Gion DEPLAZES (*1918) von Surrein / Sumvitg, einer der bedeutendsten Autoren der Gegenwart, lebt in Chur, Vic HENDRY (*1920), aus dem Val Tujetsch, langjähriger Präsident der Vereinigung *Quarta Lingua*, lebt in Schaffhausen. Theo CANDINAS (*1929), dessen Figur Gion Barlac 'im Gehege' steckt, «lebt längst nicht mehr in der Surselva im heimatlichen Surrein, das ihm vermutlich zu eng geworden ist, sondern in Chur» (so noch nach CATRINA 1983: 180). Clo Duri BEZZOLA (*1945) lebt in Oetwil am See bei Zürich, Ursicin G. G DERUNGS in Mailand; Felix GIGER (*1946) in Chur, Flurin SPESCHA (*1958) in Zürich, Benni VIGNE (*1951) ebenfalls in Zürich. Den schreibenden Frauen wurde, da ihnen ein separates Kapitel gewidmet ist, hier keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, doch verhält es sich mit ihnen wohl ähnlich. Margarita UFFER (*1921) lebt im Tessin, Anna Pitschna GROB-GANZONI (*1922) in Wetzikon, Tresa RÜTHERS (*1931) bei Konstanz, Tina NOLFI (*1946) in Zürich. Nachdem all diese illustren Namen aufgeführt wurden, dürfte es interessieren, wer denn im Sprachgebiet zurückgeblieben ist.

Es macht den Anschein, als würden insbesondere die Theologen unter den Dichtern vermehrt daheimbleiben oder 'heimkommen wollen'. Unter den katholischen Geistlichen wäre zu denken an die Benediktiner im Kloster Disentis, so etwa an Pater Maurus CARNOT (1865–1935), ferner an jene, die in der katholischen Surselva als Seelsorger wirk(t)en, an Flurin CAMATHIAS (1871–1946), Carli FRY (1897–1956), Gion Battesta SIALM (1897–1977), Gion CADIELI (1876–1952), Giusep DURSCHEI (1911–1983) usw. Alexander LOZZA (1880–1953) war Pfarrer von Salouf im Oberhalbstein, seit 1949 ist es sein Neffe Duri LOZA (*1920). Auch für evangelische Pfarrer scheint die Heimat günstigere Lebensbedingungen zu bieten als für Schriftsteller anderer Berufe. Unter den bekanntesten Namen wäre derjenige von Schimun VONMOOS (1868–1940) zu nennen – er war 48 Jahre lang Pfarrer in seiner Heimatgemeinde Ramosch –, derjenige von Flurin DARMS (*1918), von Duri GAUDENZ (*1929) und von Gion TSCHARNER (*1933). Erwähnung verdient der katholische Geistliche Albert WIHLER (*1913). Er stammt aus dem Kanton Schwyz, wirkte als Seelsorger im Engadin, hat dort Romanisch gelernt und unter dem Pseudonym Gian BELSCH literarische Texte publiziert. Ebenfalls in der Heimat verblieben oder – nicht nur für den 'Lebensabend' (und im übrigen die Begriffe nicht in jedem Fall allzu wörtlich genommen) – dorthin zurückgekehrt sind nebst einer Reihe von weniger bekannten Autoren:

Clementina GILLY	(1858–1942; Postbeamtin)
Men RAUCH	(1888–1958; Ingenieur)
Jon GUIDON	(1892–1966; Förster)
Sep Modest NAY	(1892–1945; Lehrer)
Artur CAFLISCH	(1893–1971; Lehrer, freier Schriftsteller)
Gian FONTANA	(1897–1935; Lehrer)
Men GAUDENZ	(1899–1982; Arzt)
Domenica MESSMER	(1902–1987; Redaktorin)
Selina CHÖNZ	(*1910; Kindergärtnerin, Lehrerin)
Jon SEMADENI	(1910–1981; Lehrer)
Chatrina FILLI	(1914–1986; Lehrerin)
Toni HALTER	(1914–1986; Lehrer)
Irma KLAINGUTI	(*1917; Kindergärtnerin)
Armon PLANTA	(1917–1986; Lehrer)

Donat CADRUVI	(*1923; Jurist, Politiker)
Giovannina BRUNOLD	(*1926; kaufm. Ausbildung)
Annamengia BERTOGG	(*1928; Bäuerinnenschule, Lehrerin)
Hendri SPESCHA	(1928–1982; Lehrer, Sekretär der Lia Rumantscha, zuletzt TV-Redaktor)
Göri KLAINGUTI	(*1945; Lehrer, freier Künstler, Bauer)
Rut PLOUDA	(*1948; Lehrerin, Bäuerin)
Silvio CAMENISCH	(*1953; Lehrer)

Die Gegenüberstellung lässt deutlich erkennen, dass die schriftstellerische Tätigkeit in der 'Diaspora' ebenso bedeutend und wichtig ist wie diejenige der im Sprachgebiet lebenden Autoren. Auch manche spracherhaltende Massnahme (Präsidium von Vereinigungen, redaktionelle Aktivitäten, Mitarbeit bei der Bereitstellung von Grammatiken, Wörterbüchern, Neologismen usw.) wird – wie wir gesehen haben – von den 'Abgewanderten' getroffen.

Da man den Verstorbenen bekanntlich nur Gutes nachsagt, ist anzunehmen, dass in Nachrufen häufig zu lesende (stereotype) Feststellungen für die betreffende Gesellschaft wichtige Qualitäten darstellen und dass mit dem Hervorheben bestimmter Eigenschaften die Erfüllung bestimmter Erwartungen gelobt wird[11]. Es sei daran erinnert, dass immer wieder die Volksverbundenheit der Dichter Erwähnung findet. Man kann sich (wäre nicht die vielleicht bedeutendere Frage: wer schreibt die Nekrologe?) nun darüber wundern, wo die 'ausgezogene Elite'[12] das 'Volk' überhaupt noch zu sehen bekommt. Die Antwort muss lauten: in den Ferien, welche die heimwehgeplagten Dichter alljährlich in der Heimat verbringen. Über Tumasch DOLF, der – wie es heisst – aus familiären Gründen wegziehen musste, erfahren wir beispielsweise: «Mo Maton a la nossa beala Val Schons â igl Tumasch mena amblido. Mintga stat turnel aintase Maton (. . .). Se Maton scrivel ear las sis'istorgias. Là nescha ple c'egna canzùn» (ASR 85, 1972: 14)[13]. Die Ferien in der Heimat verbringen und dort während dieser Zeit schreiben können, das

[11] Tugendsystem, vgl. dazu C.1.1.3.

[12] Vgl. dazu CATRINA 1983: 52 ff.

[13] «Aber Maton und unser schönes Schamsertal hat Tumasch nie vergessen. Jeden Sommer kehrt er nach Maton zurück (. . .). In Maton oben schreibt er auch seine Geschichten. Dort entsteht mehr als ein Lied.» DOLF hat auch komponiert.

ist eine für manchen bündnerromanischen Schriftsteller übliche Situation, auch für Andri PEER, der mit den folgenden Sätzen über Giatgen Mitgel UFFER im Grunde genommen sich selbst zu rechtfertigen sucht[14]: «Cun Giatgen Mitgel Uffer ans ha bandunà üna figüra marcanta da Rumantsch e da Surmiran. El faiva part da quels ch'ün po nomnar la diaspora rumantscha, üna gruppa cha'ls terrers nu soulan güdichar sainza resentimaint. Tuottüna, quai chi intimescha ad ün magister, ad ün ravarenda da trar giò'n Svizra bassa, nun ais be l'augmaint da guadogn o la cumadaivlezza da scoulas otas pels agens uffants. Id agischan plüs motivs lapro, consciaints ed inconsciaints, dasper quel bsögn da viagiar e da ris-char chi ais seguonda natüra pels Grischuns da tuots temps. Ingün nun ha amo analisà in möd sincer ed objectiv il fat, tscherchond d'eruir las radschuns vardaivlas e'ls impuls latents chi mouvan a noss intellectuals da bandunar üna patria pür uschè bella. Meglinavant tockessa da tgnair quint da lur perseveranza e lur acziun rumantscha aint il nouv ambiaint.» (ASR 79, 1966: 81)[15]. Die Volksverbundenheit der Dichter manifestiert sich aber offenbar auch in ihren Wurzeln, viele tragen noch bäuerliches Erbe in sich. Im Nachruf auf Cla BIERT heisst es: «Il figl da paur, nat als 26 lügl dal 1920, ha observà nüanzas, registrà l'ambiaint e tut sü quel muond culs sens frais-chs da l'uffant, cun quel sensori na üsà cha Cla Biert, da creschü, ha tscherchà da mantegner e ch'el ha cultivà dürant tuot sia vita. E sü dal fuond da quellas impreschiuns quinta e descriva plü tard il scriptur Cla Biert» (ASR 94,

[14] Zur Verknüpfung von Autobiographie und biographischem Schreiben vgl. unten, S. 536, 549; im übrigen auch SCHEUER 1979: 43 f., 48 ff., 59 f., 108 ff., 239.

[15] «Mit Giatgen Mitgel Uffer hat uns eine markante Figur des Romanischen und des Surmeirischen verlassen. Er gehörte zu denen, die man die romanische Diaspora nennen kann, eine Gruppe, welche die in der Heimat Verbliebenen nicht ohne Ressentiments zu beurteilen pflegen. Dennoch, was einen Lehrer, einen Pfarrer veranlasst, ins Unterland zu ziehen, ist nicht nur der bessere Verdienst oder die Bequemlichkeit der höheren Schulen für die eigenen Kinder. Mehrere Beweggründe tragen dazu bei, bewusste und unbewusste, nebst diesem Bedürfnis zu reisen und (etwas) zu wagen, was für die Bündner aller Zeiten eine zweite Natur ist. Noch niemand hat die Angelegenheit ernsthaft und objektiv analysiert und versucht, die wahren Gründe und die versteckten Antriebe herauszufinden, welche unsere Intellektuellen dazu treiben, eine doch so schöne Heimat zu verlassen. Ferner müsste ihrer Beharrlichkeit und Tätigkeit für das Romanische in der neuen Umgebung Rechnung getragen werden.»

1981: 223)[16]. Im Nachruf auf Jon GUIDON: «Jon Guidon es naschü als 5 october da l'an 1892 sco figl da paur a Zernez. Là ha el passantà üna seraina infanzia e'ls ans da sia prüma giuventüna. Seis bap, Maschel Jacques, eira ün hom cun bun criteri, stimà e respettà da tuot in seis cumün. Dad el imprendettan ils trais figls ad amar ed appredschar la lavur dal paur. Eir scha il giuven Jon Guidon as tschernit plü tard ün'otra vocaziun, schi restet el per tuot sia vita in seis pensar e sentimaint lià culla vita paurila» (ASR 81, 1968: 5)[17].

Die Anliegen der Dichter und Sprachkämpfer sind ernst zu nehmen und ernst gemeint. Auch haben sie recht, wenn sie dem Sprachträger, d. h. dem 'Volk', grosse Bedeutung für die Spracherhaltung beimessen. Selbst tun sie sehr viel für Sprache und Kultur, aber eben doch anderes, als sie vom 'Volk' erwarten, weshalb es auch zu begreifen ist, wenn ihre 'schulterbeklopfende Gleichheitserklärung' mitunter skeptisch aufgenommen wird. Und eine gewisse Skepsis ist denn auch verständlich, wenn ein Reto CARATSCH, Jurist und teils im Ausland, teils im Unterland ansässiger Korrespondent der *Neuen Zürcher Zeitung*, den im Engadin Verbliebenen das Rezept anbietet: «Fintaunt ch'a daro üna puraglia, daroja ün pajais grischun» (CARATSCH 1952: 71; «Solange es Bauern gibt, wird es Graubünden geben»). Er selbst trug demnach nichts zur Erhaltung Graubündens bei. Den **andern** sagen, was **sie** zu tun haben – so gut es auch gemeint und so notwendig und typisch es wahrscheinlich für die Politik einer bedrohten Kleinsprache ist –, dürfte mitverantwortlich sein für die 'moralisch-lehrhafte Art' dieser Literatur.

16 «Der Bauernsohn, geboren am 26. Juli 1920, hat Feinheiten beobachtet, die Umgebung registriert und diese Welt mit den frischen Sinnen des Kindes aufgenommen, mit diesem unverbrauchten Sensorium, welches Cla Biert als Erwachsener zu erhalten versucht, welches er während seines ganzen Lebens gepflegt hat. Und aufgrund dieser Eindrücke erzählt und beschreibt später der Schriftsteller Cla Biert.»

17 «Jon Guidon wurde am 5. Oktober des Jahres 1892 als Bauernsohn in Zernez geboren. Dort hat er eine unbeschwerte Kindheit und die Jahre seiner frühen Jugend verbracht. Sein Vater, Landammann Jacques, war ein Mann von sicherem Urteil, von allen im Dorf anerkannt und geachtet. Von ihm lernten die drei Söhne die Arbeit des Bauern lieben und schätzen. Wählte der junge Jon Guidon später für sich auch einen andern Beruf, so blieb er doch Zeit seines Lebens in seinem Denken und Fühlen dem bäuerlichen Leben verbunden.»

1.1.3. Bemerkungen zur Biographik

Da auch die Biographieschreibung sehr häufig mit einem Bildungsauftrag einhergeht, seien noch ein paar Überlegungen dazu angestellt. Es wurde darauf verwiesen, dass aus den in der biographischen Literatur gelobten Eigenschaften ein Katalog der in der betreffenden Gesellschaft geltenden Tugenden abgeleitet werden kann, und den bündnerromanischen Nekrologen nach zu schliessen wird denn auch das pädagogische Bewusstsein bei einem Schriftsteller durchaus positiv bewertet. Die Wertung lässt sich auch ablesen an Feststellungen wie, der Betreffende sei ein grosser Kinderfreund, ein Volksfreund, ein 'Lehrer aus Berufung' usw. gewesen. Wie sehr solche Optik wiederum vom didaktischen Anliegen des Autors, d. h. des Verfassers der biographischen Schrift, abhängig sein kann, zeigt ein Beispiel aus SCHEUER (1979: 71). «In den *Charakterbildern aus der deutschen Geschichte* gibt es eine Reihe von Porträts preussischer Könige. Auffällig ist in diesen Skizzen, wie sehr die Herrscher mit bürgerlichen Tugenden geschmückt werden.» Einer wird zu einem 'königlichen Bürgersmanne', bei einem andern wird der 'Ordnungssinn des sparsamen Hausvaters' gerühmt. Eine wichtige Funktion der Biographieschreibung kommt dabei zum Ausdruck: dem Leser Vorbilder vor Augen zu halten und ihn zur Nachahmung aufzufordern. Zu diesem Zweck muss der Leser sich mit dem 'Helden' identifizieren können, weshalb der 'Held' in (bewusst oder unbewusst) didaktischer Absicht mit den (zu erstrebenden) Tugenden des Lesers ausgestattet wird. Je nachdem geraten historische Persönlichkeiten geradezu zu Symbolfiguren und stellen nur noch die Inkarnation einer Idee dar (Typus der 'deduktiven' Biographie; SCHEUER 1979: 47). Ein wichtiges pädagogisches Anliegen ist es ferner, dass der zeitgenössische Leser aus der Vergangenheit für die Gegenwart etwas lernen soll, wozu sich die 'authentische Lebensgeschichte' als wirksamer erweist als die 'erfundene' (vgl. SCHEUER 1979: 13). Vorbilder aus der Vergangenheit, denen der Leser nacheifern soll, erfahren nicht selten eine Mythisierung, sollen das 'Ewig-Menschliche' repräsentieren, woraus auch der sogenannte 'Nationalcharakter' abgeleitet werden kann (ebd., 182 ff.)[18].

[18] Andererseits kommt es ebenso zur Mythisierung des 'ausserordentlichen Menschen', und stereotype Motive in der Künstlerbiographie können seit der Antike

Die Aufgabe, Identifikationsangebote für eine bestimmte Gesellschaft oder Gemeinschaft bereitzustellen und dadurch wegweisend zu wirken, können Biographiesammlungen, vielfach ethnisch oder berufsständisch usw. gegliedert, vorzüglich erfüllen. Nicht nur ist dabei die Auswahl der porträtierten Persönlichkeiten von Bedeutung, sondern auch die Auswahl der dargestellten Lebensmomente, damit deren Gewichtung. Oft tragen solche Sammlungen Titel wie 'Ehrenpforte' oder ähnlich (vgl. SCHEUER: 15 ff.). Eine der bekanntesten bündnerischen Sammlungen dürfte die zweibändige, mit *Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten* (1970) betitelte sein. Für das romanische Sprachgebiet sind die beiden umfangreichen Sammelbände von Men RAUCH zu nennen: *Homens prominents ed originals d'Engiadina Bassa e Val Müstair dal temp passà* (1935) und *Homens prominents ed originals dal temp passà in Engiadin'ota e Bravuogn* (1951). Eine Reihe von Persönlichkeiten aus der Surselva und aus Mittelbünden wird vorgestellt in einem schmalen Bändchen, das mit *Curtin d'honur* (1984) überschrieben ist. Mit diesem Büchlein hat es allerdings seine eigene Bewandtnis, auf die zurückzukommen sein wird. An weiteren Porträtsammlungen könnten erwähnt werden: das bereits genannte Werk *Bündner Maler, Bildhauer, Komponisten und Schriftsteller der Gegenwart* (1960), ein Bändchen mit Kurzbiographien von Schriftstellern und Textproben, *Schelta litterara* (o. O. u. J.), oder etwa *Frauen in Graubünden, Texte und Bilder – Dunnas en il Grischun, texts e purtrets – Donne nei Grigioni, testi e immagini* (1990) usw. Erfolgt also nicht eine berufsständische (Künstler) oder gesellschaftspolitisch ausgerichtete (Frauen) Auswahl, enthält der Titel des Werks ein Attribut des Herausragenden ('bedeutend', 'prominent', 'original'). Der Band von RAUCH (1935) möge uns eine Vorstellung vermitteln, wer für hervorragend und massgebend (prominent) gehalten wird. Die erste Abteilung ist überschrieben mit 'Redactuors da gazettas' ('Zeitungsredaktoren'), und es folgen Porträts von Jachen Duri Koenz (geb. 1819), von 'Advocat Martin Malloth' (geb. 'intuorn il 1820'; 'um 1820'), von 'l'advocat Jachen Mischol da Ramosch' (geb. 1820), von Cla A. Stupan (geb. 1856), von 'Advocat Not Arquint da Scuol' (geb. 1834), von Andrea Bezzola (geb. 1840). Zumindest für Aussenstehende, auch für mit der bündnerischen Kultur Vertraute, sind

nachgewiesen werden. Dazu KRIS / KURZ: Die Legende vom Künstler. Ein geschichtlicher Versuch. Frankfurt 1980.

diese Persönlichkeiten tatsächlich vorstellungsbedürftig. 'Insidern' soll offenbar mehr das Verdienst als die Person bekannt gemacht werden, mit Bezug auf Not Arquint heisst es beispielsweise: «A plüs lectuors da Scuol, chi han cognoschü a Not Arquint, pararà quai forsa curius cha nus vöglian far our da quist hom chi avaiva tants debels, üna celebrità, al preschantant tanter ils homens prominents ed originals. Ün original eira Not Arquint sainza dubi e cun reguard a que ch'el ha prestà per il rumantsch e sia tradiziun in general podain eir dir ch'el füt prominent. El eira poet e quai ün dals unics da seis temp chi cultivet la satira. Bain avarà el qua e là fat sigls sur las lattas oura, gnand massa persunal, ma el ha eir cognoschü e cultivà la satira generala» (RAUCH 1935: 35 f.)[19]. Ein Werk wurde 1880 publiziert und trägt den Titel *Burlescas d'Engiadina da Not Arquint*. An der Form könne man sehr wohl etwas aussetzen, «il cuntgnü pero ais bun, el savura da tschisp engiadinais, da vaira tradiziun, e per tal motiv ais il cuntgnü da quellas burlescas amo adüna üna part da nossa tradiziun» (ebd., 36)[20]. Es folgt die eher anekdotenartige (stereotype) Schilderung des 'flotten Studentenlebens' in Heidelberg, bevor zur redaktionellen Arbeit des Porträtierten übergegangen wird. Die von ihm gegründete und herausgegebene Zeitschrift heisst *L'Utschella* (Der Vogel; weibl. Form). Das Erscheinen der Zeitschrift erfuhr einen vorübergehenden Unterbruch, in der ersten Nummer der wiederaufgenommenen Folge erklärte Not Arquint: «Persvas da l'urgent bsögn per ün fögl in rumantsch d'Engiadina bassa ed eir animà da la passabla partecipaziun cha l'Utschella s'allegret dajà quista prümavaira passada adonta da sias mancanzas, as decidet il suotascrit da provar amo üna jada e quai da Cuoira oura suot melders mezs e garanzias l'ediziun da la gazetta. Sia tendenza restarà la veglia: fögl

[19] «Mehreren Lesern von Scuol, die Not Arquint gekannt haben, kommt es wahrscheinlich seltsam vor, dass wir aus diesem Mann, der so viele Fehler hatte, eine Berühmtheit machen wollen, indem wir ihn unter den hervorragenden Männern und Originalen vorstellen. Ein Original war Not Arquint zweifelsohne, und hinsichtlich dessen, was er fürs Romanische und seine Tradition ganz allgemein geleistet hat, können wir ihn auch hervorragend nennen. Er war ein Dichter, und zwar der einzige zu seiner Zeit, der die Satire gepflegt hat. Wohl hat er ab und zu über die Schnur gehauen, indem er zu persönlich wurde, aber er hat auch die Allgemeinheit satirisch behandelt.»

[20] «Der Inhalt aber ist gut, er riecht nach engadinischer Scholle, nach echter Tradition, und aus diesem Grunde ist der Inhalt dieser Burlesken immer noch ein Teil unserer Tradition.»

popular, spezific liberal progressist, per uossa cumparind üna jada l'eivna» (ebd., 39)[21]. Ein halbes Jahr später mussta das Unternehmen endgültig abgebrochen werden, aus Gründen, auf die RAUCH nicht näher eintreten will (Streit? Intrigen?). «Invezza d'assistenza, massimamaing in aigna vallada e cun forzas unidas da podair crear alch inandret, savet l'invilgia fondar concurrenza e chastördà ed apatia laschettan l'infant usche capabel da viver patir e perir» (ebd., 40)[22]. Arquint ist demnach würdig, in die Reihe der vorbildlichen Männer aufgenommen zu werden, weil er sich für die romanische Sprache und Kultur engagiert hat. Über Mängel wird hinweggesehen, über formale Mängel, weil der Inhalt (die Tradition) gut ist, über charakterliche (?) Mängel, weil das angestrebte Ziel gut war. Mängel wurden dem Mann vielleicht auch angelastet, von denen, die ihn nicht verstehen konnten. So soll er beispielsweise – in dieser Beziehung könnte er fast heute noch 'original' sein – um 1867/68 mitunter surselvisch verfasste Artikel in seiner ladinischen Zeitschrift publiziert haben (RAUCH: 39). RAUCHS Präsentation des Gewürdigten jedenfalls erfüllt ganz und gar den oben angesprochenen Bildungsauftrag. Hinzu kommt, dass die Optik, schon bei der Auswahl, stark von autobiographischen Kriterien geprägt zu sein scheint[23] und RAUCH sich dem Porträtierten in dieser und jener Hinsicht verwandt gefühlt haben mag.

Im zweiten Teil des Werks werden Dichter, Gelehrte und Staatsmänner vorgestellt ('Poets ladins, homens da scienza e da stadi'). Es würde zu weit führen, sie aufzuzählen (ca. 40 Porträts und ein Sammelartikel 'Ils Champells da Susch'). In bunter Folge sind sie versammelt, ein 'Martin Planta, il Pestalozzi grischun' (geb. 1727) neben 'Il Sonch Flurin da Ramosch' ('Der heilige Flurin von Ramosch'; geb. gemäss

21 «Überzeugt von der Notwendigkeit eines Blattes in unterengadinischem Idiom und auch ermuntert durch das Interesse, dessen sich l'Utschella schon im letzten Frühjahr trotz ihrer Mängel erfreute, entschloss sich der Unterzeichnete, es mit der Herausgabe der Zeitschrift nochmals zu versuchen, und zwar von Chur aus unter besseren Bedingungen. Ihr Ziel wird das alte bleiben: volkstümliches Blatt, bewusst fortschrittlich liberal, fortan einmal pro Woche erscheinend.»

22 «Statt Unterstützung vornehmlich in der eigenen Talschaft (zu erhalten), um mit vereinten Kräften etwas Ordentliches auf die Beine stellen zu können, stiftete der Neid ein Gegeneinander, und Trägheit und Teilnahmslosigkeit liessen das sonst so lebensfähige Kind leiden und untergehen.»

23 Vgl. dazu auch oben S. 531, Anm. 14.

RAUCH um 650). Das einigende Kriterium ist ihr Engagement für Sprache oder zumindest Heimat. Der Artikel über P(eider) C(onradin) Planta (geb. 1815) wird wie folgt eingeleitet: «P. C. Planta ais ün hom chi ha grandischems merits per nos chantun Grischun. Per la lingua rumantscha nun ha el prestà bler; seis temp eira apunta quel ingio cha oters problems eiran plü actuals» (RAUCH 1935: 176)[24]. Die einzige Frau, die unter die 'Homens prominents' aufgenommen wurde, und zwar, weil «seis agir pero füt quel d'ün hom» («ihr Handeln aber das eines Mannes war»; ebd., 95), ist 'Duonna Lupa da Tschlin', eine legendäre Figur aus der Zeit der Calvenschlacht (1499). Mit ihrer Geistesgegenwart und Tapferkeit wendet sie die feindlichen Truppen ab.

Der dritte Teil heisst 'Varia cun autografs da prominents da differents comüns'. Die Bedeutung der erwähnten Persönlichkeiten liegt mehrheitlich im Bereich der Lokalgeschichte, dazwischen finden sich aber ein paar wenige Namen wie Mengia Wielanda-Bisatz (die einzige Frau des dritten Teils, Verfasserin einer Sammlung geistlicher Lieder; *Ovretta musicala*, 1749), Filip Gallicius, Simon Lemnius usw. Zu diesem ganzen 'Durcheinander' muss nachgetragen werden, dass die einzelnen Beiträge vorgängig in der von RAUCH gegründeten und redigierten *Gasetta ladina* erschienen waren. Dass diese für die Buchausgabe nicht besser geordnet werden konnten, wird mit Zeitnot entschuldigt. Insbesondere habe die Anfertigung der Holzschnitte, die im Buch den einzelnen Porträts vorangestellt sind, viel Zeit in Anspruch genommen[25]. So ist und bleibt das wesentliche Ordnungsprinzip das Verdienst um Kultur und Heimat.

Es bleibt noch, auf das Bändchen *Curtin d'honur* zurückzukommen. Der Titel nimmt Bezug auf den Ehrenfriedhof von Trun. Wie es im Vorwort heisst, wurde dieser 1971 gegründet, und es sollen darin aufgenommen werden: «persunas dil territori romontsch dall'anteriura Ligia Grischa (. . .), sefatgas meriteivlas tras prestaziuns extraordinarias sil camp cultural el pli vast senn dil plaid (. . .). L'undrientscha sa sefar

[24] «P. C. Planta ist ein Mann von sehr grossen Verdiensten für unseren Kanton Graubünden. Für die romanische Sprache hat er nicht viel geleistet; seine Zeit war eben jene, in welcher andere Probleme vordergründiger waren.»

[25] Zu einer satirischen Anspielung auf RAUCHS Holzschnittproduktion vgl. CARATSCH 1983: 85.

il pli baul 10 onns suenter lur mort.»[26] Zur Ehrung gehört – so geschah es schon bei der Gründung des *Curtin d'honur* –, dass eine Schrift herausgegeben wird, welche 'las biografias dils honorai' enthält, «dend ina survesta davart lur ovras e prestaziuns da cuoz e muntada» («und einen Überblick gibt über ihre Werke und Leistungen, die von Dauer und Bedeutung sind»). Auswahlkriterien und Ziele dieser Porträtsammlungen bedürfen somit keines weiteren Kommentars (und der Begriff 'Nationalcharakter' liegt vielleicht gar nicht mehr so weit weg).

Exkurs Nr. 2: Vom Erzählen, was gewesen ist, und vom Erzählen, was gewesen sein könnte Vic Hendry über Gion Deplazes

HENDRY, Vic: *Gion Deplazes*. O. O. u. J. Separatum aus *Calender Romontsch* 130, 1989: 309–388.

Forsa che negliu ei Gion Deplazes vegnius schi datier dalla verdad sco ella publicaziun 'Ragischs', ediziun Desertina, 1982, el toc 'Crappa da fiug'. Da 'Las Aclas' anora, in mises ch'el ha acquistau pli tard, ha el giu survesta. Ed enaquella ch'igl ei vegniu clar, ha Gion Deplazes mirau dalla val entasi e vi da l'autra vart encunter Crestliandras, in tschespet carschius en e d'in maun, sco untgida dils tgapers ed aschia. Crestliandras ei in liug entasi leu.

Igl ei stau destinau aschia.

Crestliandras, il mises dil bab e digl aug Testa – ed in tschancun pli ad ault ils logs digl aug Benedetg. E leu nua che auters han fatg bialaveta ils meins da matg e zercladur, han magliau groma ed ein stai si legher, leu ha Gion Deplazes plitost fatg atras ina. Dapi sis onns enneu e cun tredisch ha il buobechel tratg ora per l'emprema ga persuls il mignuc, senza schar fender, el cun sia ossa manedla.

En vesta da 'Crappa da fiug' hans ins magari breigia da satiuer 'Il mat de cuolm' da Giachen Michel Nay, quella bellezia biala descripziun

[26] «Persönlichkeiten aus dem romanischen Gebiet des ehemaligen Grauen Bundes (. . .), die sich durch ausserordentliche Leistungen im kulturellen Bereich im weitesten Sinn des Wortes verdient gemacht haben (. . .). Die Ehrung kann frühestens 10 Jahre nach deren Tod erfolgen.»